

Rudolf Maria Birtel

Heute ist das Bauen im Bestand, die Sanierung und Umnutzung alter Gebäude eine wesentliche Aufgabe für Architekten. 1958 aber, dem Jahr, da Rudolf Birtel sich in Neunkirchen als selbständiger Architekt niederließ, stand der Neubau, vielfach auf der grünen Wiese, im Vordergrund des Interesses. Wenige Architekten nur beschäftigten sich mit dem alten Gemäuer. Einer von ihnen war Rudolf Birtel. Für ihn war es durchaus ein wichtiges Ziel, vorhandene brauchbare Substanz zu erhalten, umzunutzen, sie auch mit neuen modernen Formen zu erweitern. So hatte er es zunächst bei seinen Lehrern an der Technischen Hochschule in Karlsruhe, dann in erster praktischer Tätigkeit gelernt. Damals, im Wintersemester 1946, als der 1925 geborene, kriegsversehrte Neunkircher sein Studium aufnahm, lehrten bekannte Persönlichkeiten in Karlsruhe: die Professoren Müller und Schmitt eine stark auf dem Handwerk beruhende Baukonstruktion, Otto Ernst Schweitzer eine die Plastizität der Bauten betonende und stadtraumbildende Architektur, der aus dem Kunsthandwerk kommende Otto Haupt, eine Kapazität auf dem Gebiet der Innenarchitektur, und wenig später auch Egon Eiermann mit seiner sachlich-funktionalen, modernen, aber detail-versessenen Formensprache. Sie alle faszinierten und beeinflussten den jungen Mann auf je unterschiedliche Weisen, die während seiner gesamten Tätigkeit spürbar bleiben. Noch als Student übernahm Birtel auf Vermittlung von Prof. Müller im Schwarzwald die Bauleitertätigkeit beim Wiederaufbau eines kriegszerstörten Gebäudes und seiner Umnutzung in eine Lungenheilstätte und lernte dabei noch richtiges altes Handwerk kennen. Für die Landesversicherungsanstalt Baden, die ihn nach seiner Diplomierung anstellte, baute er in Heidelberg den »Bruchsteinklotz« eines ehemaligen Erholungsheimes für Eisenbahner um in eine moderne Herz-Kreislaufklinik.

Damit jedoch war zunächst die Beschäftigung mit alter Substanz beendet, Birtel wandte sich dem Neubau zu. Er kehrte 1952, zusammen mit seiner Frau Hannelore, die ebenfalls in Karlsruhe zur Architektin ausgebildet worden war, nach Neunkirchen zurück und arbeitete im Büro Stockhausen. Die alteingesessenen Architekten brauchten damals dringend junge Leute, um mit ihrer Hilfe die vielen ausgeschrieben Wettbewerbe zu gewinnen. So plante Birtel unter Stockhausens Namen die Herz-Jesu-Kirche in Neunkirchen. Die sowohl Außenfassade als auch Innenraum beherrschende einfache Strebepfeilerkonstruktion wurde zwar durch eine frühgotische Kirche in Chartres angeregt, wäre aber ohne die von Schweitzer gelehrte Plastizität undenkbar. Auf Birtels Betreiben wurde damals ein Wettbewerb für die bildnerische Gestaltung der Kirchenfenster ausgeschrieben, den der Glasmaler Albert Burkart gewann. Einen weiteren Teilnehmer, Walter Perron, beauftragte man mit der künstlerischen Umsetzung der Altarwand. Das monumentale Klinkerrelief mit den Symbolen der vier Evangelisten ist das Ergebnis. So war frühzeitig schon die Zusammenarbeit mit bildenden Künstlern ein wichtiger Bestandteil in Birtels Arbeit. Häufig konnte er dafür Ferdinand Selgrad gewinnen, mit dem gemeinsam er kurz vor und nach der Liturgiereform in den 60er Jahren, die eine Umgestaltung der Altarbereiche notwendig machte, an einer ganzen Reihe von Kirchen arbeitete – in Zerf und Neunkirchen, in Wiebelskirchen, Münchwies, Hangard, Fürth, Ottweiler und der Kirche in Kapellen-Stolzenfels am Rhein. Die letzten Jahre der damals noch vorgeschriebenen fünfjährigen Angestellten-tätigkeit vor der Kammerzulassung als freier Architekt, verbrachte Birtel im Büro Rupprecht C. Walz. Hier baute er die Schule in Landsweiler-Reden und die Berufsschule in St. Wendel, ebenfalls den evangelischen Kindergarten in Dirmingen.

Bei letzterem war die schwierige Hanglage hinter der Stengelkirche zu bewältigen. Selbstverständlich wurden auch hier Künstler einbezogen. Und genau so verfuhr er bei seinem ersten selbständigen Bau, dem Kindergarten mit Schwestern- und Gemeindehaus in Ottweiler. Es folgten die Kindergärten St. Marien und St. Vincenz in Neunkirchen, denen die sorgfältige Durchgestaltung auch der kleinsten Details die besondere Atmosphäre verleiht. Die einzige große, von Birtel errichtete Schule, die Haupt- und Realschule Anton Hansen in Ottweiler, kennzeichnet wieder ein nach außen vorspringendes, Plastizität vermittelndes Stützensystem und die Kombination einer eingeschossigen Stahlbaukonstruktion mit massiven, klinkerverkleideten mehrgeschossigen Klassentrakten, die sich in den Hang fügen. Die große Halle überspannt ein Tragwerk aus Rundstäben und kugelförmigen Knoten, in seiner Leichtigkeit an Buckminster Fullers geodätische Kuppel erinnernd. Die Zusammenfügung unterschiedlicher Konstruktionsweisen und, dadurch bedingt, verschiedener Materialien – Beton und Holz oder Stein und Metall – charakterisiert bei Birtel Neu- und Altbauten. Rudolf Birtel bezeichnet sich selber als »Provinzarchitekt«, der nie mit den großen Bauaufgaben des Saarlandes betraut worden ist. Dennoch ist sein Werk ein umfangreiches, vieles davon aber kaum sichtbar, weil der behutsame und angemessene Umgang mit Altbauten und Baudenkmalen die Mühen des Entwerfens und Planens nur selten verrät. Und Birtel wurde, lange bevor die »Industriekultur« in das Bewusstsein von Architekten, Bauherren und Politikern drang, ihr eifrigster Verfechter. Rudolf Birtel hat etwa sechzig Wohnhäuser gebaut, Einfamilien- und Mehrfamilienhäuser, Neubauten, Umbauten, dazu die Sanierung von Altbauten, manchmal auch denkmalgeschützten. Es sind scheinbar einfache Gebäude,



doch Grundrisse und Konstruktion wurden jeweils individuell entwickelt. Birtels Bemühen, vorhandene Substanz zu erhalten und mit modernen Formen zu erweitern, wurde vor allem in Ottweiler herausgefordert: bei denkmalgeschützten Fachwerkhäusern, dem Umbau eines ehemaligen Mehllagers in ein Restaurant oder der alten Brauerei für die Belange der Ottweiler Druckerei. Die Sanierung des Ottweiler Rathauses mündete in der Freilegung und Wiederherstellung des Fachwerkobergeschosses.

In all den Jahren seiner Architektentätigkeit begleitete Rudolf Birtel die Aufgabe Kirchenbau und forderte ihn häufig auch zu wissenschaftlicher Bauforschung heraus. Allerdings konnte er nur zwei Neubauten errichten, die schon erwähnte Herz-Jesu-Kirche und 1959 die Filialkirche »Maria Königin« in Vierherrenborn oberhalb von Zerf mit einem innen wie außen sichtbaren Bruchsteinmauerwerk aus Brittener Sandsteinen und einer über der Giebelpartie frei schwingenden Glocke. Bei allen anderen Bauten handelt es sich um Renovierung und Sanierung oder um die Neugestaltung der Innenräume, insbesondere der Altarbereiche. Für die Ottweiler Pfarrkirche Mariä Geburt konnte er nachweisen, dass der Bau, entgegen der Darstellung in der heutigen wissenschaftlichen Literatur, doch auf einem Plan von Schinkel beruht. Leider hat Birtel dies nicht veröffentlicht. Die Ergebnisse seiner Untersuchung und die Sanierung der Kirche des Heiligen Rufus in Gau-Odernheim, wo er seit einigen Jahren, familiär bedingt, lebt, hat er allerdings 2001 dokumentiert. Und Grabungsbefunde bezeugten, dass die Stengelkirche in Wellesweiler, wie von Birtel vermutet, tatsächlich auf den Fundamenten einer mittelalterlichen Chorturmkirche errichtet wurde. Für den Erhalt dieser Kirche hatte Birtel seit den 70er Jahren gekämpft – sie sollte einem Straßendurchbruch zur Erschließung eines Industriegebietes zwischen Wellesweiler und Bexbach

weichen. In den 90ern endlich konnte er sie renovieren und sanieren. Es war das langwierigste Projekt, das er je angefangen hatte. Aber es war letztlich doch erfolgreich, viele andere Projekte dagegen leider nicht. Birtel hat vieles untersucht, gezeichnet, fotografiert, weiterentwickelt, doch häufig blieb die Umsetzung und manchmal auch die Honorierung aus. Dennoch, Rudolf Birtel konnte sehr vieles verhindern, obwohl er sich mit seinen Einsprüchen nicht immer Freunde machte. Er war und ist noch immer ein streitbarer Mann, das zeigt sich auch in diesem Interview, wenn er das manchmal wenig ruhmreiche Verhalten von Behörden, Verwaltungen und anderen beschreibt. Doch er hat immer aus Überzeugung für eine Sache gekämpft. In der Auseinandersetzung mit der Neunkircher Stadt- und Verkehrsplanung, in kritischen Stellungnahmen, in der Gründung von Bürgerinitiativen konnte er den Abriss wertvoller Bausubstanz, den Durchbruch ganzer Straßenzüge verhindern. Er konnte – zusammen mit anderen – das Hofgut Furpach zunächst retten und später dann die Umnutzung betreiben, unter Wiederverwendung alter Teile neue Bauten hinzufügen und mit dem Karchersaal der Stadt Neunkirchen einen attraktiven Veranstaltungssaal schaffen. Dieses Projekt wurde 1978 mit dem Preis der Bundesregierung im Wettbewerb »Städtebau und Denkmalpflege« ausgezeichnet. Seine umfangreichste, in die Stadtplanung Neunkirchens eingreifende Aufgabe war jedoch das von der Landesregierung in Auftrag gegebene »Handlungsprogramm Neunkirchen«. Es sollte den Rahmen abgeben für eine großzügige Neuplanung auf dem alten Industriegelände und der stillgelegten Grube König. Dass auch das Eisenwerk jemals geschlossen werden könnte, war damals noch unvorstellbar. Aber in die von ihm verfasste Liste mit besonders erhaltenswerten Bauten nahm Birtel auch die Gießerei und die Gebläsemaschinenhalle auf.

Und für die Hütten-Meisterhäuser entwickelte er eine Gestaltungssatzung. Sein Engagement für Denkmalpflege und Industriekultur brachte ihm eine Reihe ehrenamtlicher Tätigkeiten ein. Als Vorstandsmitglied im Neunkircher Verkehrsverein unterstützte Birtel den Ankauf einer großen Anzahl von Werken des in Friedrichstal geborenen Malers Otto Weil und initiierte und organisierte eine große, vielbeachtete Ausstellung seines Werks im Karchersaal. Heute gehört die Sammlung zum Kernbestand des Neunkircher Museums. Gemeinsam mit dem Verkehrsverein entstand auch die Reihe der »Neunkircher Hefte«, deren erste Folge der Denkmalpflege in Neunkirchen galt, ein späteres Heft die Hüttenhäuser dokumentiert. Auch wurde die Idee eines Industriemuseums in Neunkirchen zur Diskussion gestellt und gemeinsam mit BDA und HTW ein Studentenwettbewerb durchgeführt. Zusammen mit Karl Kirsch, dem damaligen Mitarbeiter beim Staatlichen Konservatoramt, schrieb er 1986 die »Arbeiterhausfibel«, die Hinweise für die Restaurierung und den Umgang mit diesen Häusern gibt. 1978 wurde der erste Landesdenkmalrat berufen. Rudolf Birtel gehörte dazu, ab 1982 als Vorstandsmitglied. Sein besonderes Engagement galt auch hier der Industriedenkmalpflege. Und als Vorsitzender des BDA machte er schon in den 70er Jahren die Kollegen mit der »Industriekultur« vertraut.

Seit 1976 Lehrbeauftragter an der HTW – zunächst für Baukonstruktion – lehrte er ab 1983 das Fach Denkmalpflege. Seine Arbeit als Denkmalpfleger wurde auch bundesweit gewürdigt. Er erhielt für sein jahrzehntelanges Bemühen um den Erhalt historischer Bauwerke 1994 den saarländischen Denkmalpflegepreis. Doch bereits vorher, 1990, ehrte ihn das Deutsche Nationalkomitee für Denkmalschutz mit der Silbernen Halbkugel.

Marlen Dittmann